

Walther, Vladimir, Amos, Margaret und Ragnar



Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine:
dar ûf satzt ich den ellenbogen:
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
dó dâhte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben.

Ich sitze da sinnierend in Bolivien [in der Nähe des Titicaca-Sees](#), südwestlich von Copacabana – die Ruta Nacional 2 gab es damals noch nicht, es war ein beschwerlicher Fußweg hinunter ins Tal an die peruanisch-bolivianische Grenze (1984). Im Hintergrund sind die schneebedeckten Gipfel der Anden zu erkennen.

And now for something completely different. Ich nehme an, dass hier zahlreiche Astronomen und Astrophysiker mitlesen. [IFLScience](#) berichtet: „Putin says Russia is going to launch a mission to Mars next year. There’s just one tiny problem. “ Man ahnt schon, dass das Problem gar nicht so tiny ist, wie

die Überschrift ironisch suggeriert.

Here we go: „Well, you can't just launch a mission to Mars whenever you want. Owing to the orbits of our two planets around the Sun, there are only specific windows when you can actually get there, using what's known as a [Hohmann transfer orbit](#). (...) . Unless Russia has developed some sort of warp drive (they haven't) or they're planning some really weird route to Mars (they probably aren't), then a launch in 2019 just isn't possible.“

Ist das wahr? Ein User dort kommentiert: „Not quite accurate. The Hohmann transfer orbit is the most efficient way to get to Mars and maximizes the payload that can be sent. However, if you are willing to trade payload mass for propellant mass, you can get to Mars at other times.“

And now for something completely different. Amos Oz schreibt in der [Jüdischen Allgemeinen](#): „Es ist möglich und auch angemessen, dass Juden und Araber zusammenleben, aber ich kann nicht akzeptieren, als jüdische Minderheit unter arabischer Herrschaft zu leben, denn fast alle arabischen Regime im Nahen Osten unterdrücken und erniedrigen Minderheiten.“ Starkes Argument.

And now for something completely different. „The Computer History Museum honors [Margaret Hamilton](#) for her leadership and work on software for DOD and NASA's Apollo space missions and for fundamental contributions to software engineering.“ Dazu gibt es ein [großartiges Foto](#) von ihr neben Ausdrucken der Apollo-Flugsoftware.

And now for something completely different. Der Berliner Senat [verbietet Vögeln das Vögeln](#). Just saying.

Welche (französischen) Filme ich nicht sehen möchte? Keine „turbulenten“ Mann-Frau-Kind-Eltern-Schwiegereltern-Familien-Migranten-Behinderte-Liebes-, Verwechslungs-, Beziehungs-, Trennungs- und Versöhnungskomödien. Übrigens: Die zweite und

dritte [Staffeln von Vikings](#) sind noch besser als die erste.

Mit der TAM ins Kolonisationsgebiet Nordwest



Mein abenteuerlichster Flug überhaupt – von [Reyes](#) in den Yungas von Bolivien nach [Cobija](#) an die brasilianische Grenze, dann nach [Riberalta](#) im [östlichen Pando](#). Nachdem wir eine Woche in [Reyes](#) gewartet hatten (dort gab es nur eine Graspiste für Militärflugzeuge) und dann endlich losgeflogen waren, eröffnete uns der Pilot, dass wir nicht nach Riberalta flögen, sondern ein paar hundert Kilometer westlich an die brasilianische Grenze, mit einer Nacht Aufenthalt, und erst einen Tag später zu dem gebuchten Ziel. Der Grund: Der Pilot hatte in Cobija eine Freundin, die er besuchen wollte. Als Passagier muss man sich dann fügen, weil man keine Wahl hat...

Was mich am meisten wundert: Die [TAM](#) gibt es heute immer noch, aber sie fliegen die Strecke nicht mehr mit Propellermaschinen.

Wir sind dann nach ein paar Tagen [von Riberalta nach Westen](#);

den Rio Madre de Dios entlang bis nach Peru. Das dauerte zwei Wochen.

Esst mehr Fleisch



„Ich habe mich doch nicht in Jahrmillionen der Evolution an die Spitze der Nahrungskette gekämpft, um mir dann eine Salatplatte zu bestellen.“ (Ein Leserbrief im „Spiegel“)

Im bolivianischen Pando-Dschungel (1984) habe ich von armen Kautschuk-Sammlern gebratenene Affen als Abendessen vorgesetzt bekommen. Das Tier hing am vorher am Haken in dieser „Küche“. Und natürlich habe ich zugelangt; die Gastgeber wären beleidigt gewesen, hätte ich es nicht getan. Damals war die völlig abgelegene und fast unerforschte [Gegend](#) nördlich des [Rio Madre de Dios](#) noch kein Nationalpark („Reserva Nacional Manupiri-Heath“). Wenn ich das Stichwort „Dschungelcamp“ höre, muss ich immer nur lachen.

Reprint vom [31.01.2011](#).

Tropischer Regen



Das Foto habe ich 1984 in [Rurrenabaque](#) am [Rio Beni](#) in Bolivien gemacht. Damals gab es noch keine Touristen dort. Wir waren mit dem Boot von [Caranavi](#) in den Yungas gekommen. In der

Regenzeit dauert es nur Minuten, bis es ohne Vorwarnung schüttet wie aus Eimern, dafür hört es genauso plötzlich wieder auf, und die Sonne scheint wieder.

Unter Drogenschmugglern, revisited



Das Foto habe 1984 [ungefähr hier](#) auf dem Rio Mamore in Bolivien gemacht. Die Leute waren Drogenschmuggler. Das war eine der zahlreichen Situationen, die wieder mal bewiesen, dass man die Sprache des Landes, das man intensiv bereist, kennen sollte. Ich musste jedenfalls stundenlang verhandeln, bevor sie mich mitnahmen. Man konnte sich denken, was sie mitführten, aber ich habe nicht nachgefragt. ([Vor vier Jahren](#) habe ich hier schon etwa dazu geschrieben. Wir waren mit zwei Booten unterwegs.)

Copacabana



Blick auf den [Titicaca-See](#) und [Copacabana](#) in Bolivien (1984). Vorn ist meine damalige Lebensabschnittsgefährtin zu sehen. Das Foto habe ich ungefähr [hier](#) gemacht; wir sind zu Fuß den kleinen Pass hoch, um zu dem winzigen Dorf im Osten zu kommen (was auf Google Maps gut zu erkennen ist).

Eine Reportage auf [Zeit online](#) ist dazu interessant: „Viele Vogelarten rund um den Titicaca-See sind verschwunden. Auch Fische gibt es kaum noch. Jahrelang wurde Klärschlamm aus den Städten und Dörfern in Bolivien und Peru in den See eingeleitet. Hinzu kommt das Abwasser aus zum Teil illegal betriebenen Minen.“ Damals war es noch eine Idylle.

Bequem im Stehen reisen



Auf dem Weg nach [Macha](#) in den Anden Boliviens (1984). Auf dem Pickup waren Landarbeiter und Bergleute. (Fotos von Macha gibt es [hier](#) und [hier](#).)

Rurrenabaque – Stilleben mit Katze und Schwein



Das Foto habe ich 1984 in [Rurrenabaque](#) am [Rio Beni](#) in Bolivien gemacht. Damals gab es noch keine Touristen dort. Wir waren mit dem Boot von [Caranavi](#) in den Yungas gekommen. Von Rurrenabaque fuhren wir mit einem Pickup nach [Reyes](#) (damals ein kleines Dorf, vgl. Foto unten), wo es eine Graspiste für Flugzeuge der Militärs gab. Dort blieben wir eine Woche stecken, bis endlich eine Propellermaschine der bolivianischen „Luftwaffe“ auftauchte, mit der wir weiterreisen konnten.



Esst mehr Fleisch!



Das Foto habe ich im Januar 1980 auf dem Markt in [Copacabana](#) in Bolivien gemacht. Auch wenn es nicht so aussieht: Das Fleisch dort ist sicher von besserer Qualität als das, was in deutschen Supermärkten als verpacktes Fleisch verkauft wird, jedenfalls am ersten Tag des Verkaufs.

Illimani



Der [Illimani](#) (6.439 Meter), das Wahrzeichen von La Paz, Bolivien. Das Foto habe ich 1984 von meinem Hotelzimmer aus gemacht.

Uru Chipaya



Eine Ansichtskarte aus Bolivien (1984) von Chipaya. Die Dorfbewohner wollten nicht fotografiert werden; diesen Wunsch habe ich respektiert.

Der exotischste und auch abgelegenste Ort, den ich in meinem Leben jemals besucht habe, ist zweifellos [Chipaya](#) in der Salzwüste im Westen Boliviens. Nur in diesem kleinen Dorf wohnen die letzten Ureinwohner Boliviens, also diejenigen, die vor der Eroberung Boliviens durch die Inka die Wüste besiedelten. Über die [Uro Chipaya](#) findet man im Netz nur wenige Informationen, und das was es gibt, stammt oft von christlichen Missionaren, die bald den letzten Rest dieser ursprünglichen Sprache und Kultur ausgerottet haben werden, wie an so vielen Orten der Welt.

Die [Urus](#) am Titicaca-See werden den Touristen oft als „Ureinwohner“ verkauft. Das ist aber mitnichten so; sie sind meistens [Aymara](#). „Die ursprüngliche Sprache der Urus (Urukilla bzw. Uruquilla) war mit der [Chipaya-Sprache](#) eng verwandt bzw. wird mit dieser als [Uru-Chipaya](#) zusammengefasst. Die Urus selbst bezeichneten ihre Sprache bisweilen als ‚Pukina‘; dieses darf jedoch nicht mit dem historischen Puquina (Pukina) derselben Region verwechselt werden, das eine völlig andere Sprache war.“



[Chullpas](#) und Getreidespeicher in der Salzwüste in der Nähe von [Sabaya](#). Im Hintergrund kann man die schneebedeckte chilenische [Kordillere](#) erkennen.

The Uru Chipaya is one of the most ancient people of South America, originating from 1500-2000 B.C. In the 16th century, the Uru Chipaya represented a quarter of the Altiplano Andean population. Nowadays, their territory represents a mere 920 km², and the Uru Chipaya population counts little more than 2 000 individuals. The Uru Chipaya live in the Bolivian Altiplano bordering the salt desert of Coipasa,



at an altitude of 3640 m. Their

territory is organized in 4 ayllus (or communities): Unión Barras, Aranzaya, Manazaya and Wistrullani. The traditional habitat consists of a group of circular houses built with mud and straw. One house serves as kitchen, another one as room, and so on and so forth.

Wie ich dort hingekommen bin – von der Bergarbeiterstadt Oruro in die Salzwüste in der Nähe der chilenischen Grenze -, habe ich hier schon [am 08.04.2013](#) („In der Salzwüste: Un poco mas Atletismo“) beschrieben.

Von Escara aus waren es noch knapp 30 Kilometer Fußmarsch. Meine damalige Freundin und ich ließen das schwere Gepäck in Escara und nahmen nur einen leichten Rucksack mit Lebensmitteln für ein paar Tage und das Nötigste mit – wie einen Schlafsack, weil es trotz der brüllenden Hitze tagsüber in der Nacht schneidend kalt sein kann. Immerhin liegt die [Salar de Coipasa](#) 3500 Meter hoch. Es gibt weder Bäume noch Büsche.

Wir kamen völlig erschöpft am späten Nachmittag an; man hatte uns den „Weg“ beschrieben, aber die Beschreibung war nicht viel mehr als ein Fingerzeig in die richtige Himmelsrichtung. Wir waren doch froh, dass wir irgendwann am Horizont die Rundhütten sahen. Eine Frau in der Tracht der Chipaya verkaufte uns für einen Pfennigbetrag frisch im Backofen gebackenes Brot – ich denke, das war das leckerste Brot meines Lebens.



Die traditionellen Rundhäuser der Poquina aka Uro Chipaya sind am besten für die extremen Temperaturunterschiede geeignet. Leider werden sie immer mehr, auch durch den schlechten Einfluss der Missionare, durch Wellblech ersetzt.

Da zwei [Clans](#) das Dorf regierten, gab es auch zwei „Bürgermeister“ (Alcalden), die unterschiedlicher Meinung waren, wie wir zu behandeln seien. Der eine begrüßte uns freundlich und wies uns den einzigen Raum der winzigen Dorfschule als Schlafplatz. Der andere bedeutete uns mehr oder weniger höflich, dass wir unerwünscht seien. Die Fotos habe ich daher auch nur heimlich gemacht.



Der [Friedhof](#) von Chipaya ist auch via Google Maps noch gut zu erkennen. Am Fuße der Berge im Hintergrund liegt der winzige Ort Escara, vom dem aus wir losmarschiert waren.

Ich erinnere mich noch an die Nacht. Ich musste austreten, aber natürlich gab es in ganz Chipaya nichts, was auch nur annähernd nach einer Toilette aussah, noch nicht einmal einen „Donnerbalken“. Man geht einfach an den Dorfrand und verrichtet sein Geschäft dort. Es war klirrend kalt und eine sternenklare Nacht, einige Hunde bellten halb im Schlaf. Sonst hörte man rein gar nichts. Das kann sich ein Mensch, der in der Stadt wohnt, nicht vorstellen. Es war unglaublich intensiv.

Wer einmal den südlichen Sternenhimmel gesehen hat, mit dem [Kreuz des Südens](#), das man mit bloßem Auge wandern sieht, der wird das nie vergessen. Der große Wagen, den man hier gut sehen kann, verschwindet in Südamerika fast am Horizont. Man bekommt ein Gefühl dafür, wie weit man von Europa weg ist.

Wir blieben einen Tag in Chipaya. Man sagte uns, am nächsten Tag käme ein Lastwagen, der wieder nach Norden führe, der würde uns mitnehmen – was auch geschah. Der Fahrer, selbst Aymara-Indio, machte sich über die Dorfbewohner lustig und nannte sie „pielroja“ („Rothäute“), wieder ein Beweis, dass „indianisch“ nichts mit der Haut oder der Abstammung zu tun hat, sondern eine Lebensweise im Verhältnis zum Mainstream meint.

Wamanqa aka Mamitas



Das Foto habe ich 1984 irgendwo in Bolivien gemacht. „Wamanqa“ ist [Quechua](#) aka [runa simi](#) und bedeutet eigentlich „Mütterchen“. Im südamerikanischen Spanisch ist das [Diminutiv](#) von „mamá“ (*madre, Mutter*) „mamitas“ (Plural).

Immerhin habe ich in der Überschrift mit drei Wörtern drei Sprachen untergebracht (wenn man das [Akronym](#) „[aka](#)“ für ein „Wort“ nimmt).

Caranavi oder : Run through the Jungle, revisited



Das Foto zeigt die bolivianische Kleinstadt [Caranavi](#) in den [Yungas](#). Caranavi – damals rund 5000 Einwohner – ist das Tor zum Dschungel und war voller Siedler und Glücksritter. Von dort aus ging es per LKW zum [Alto Beni](#). Im [April 2012](#) hatte ich schon etwa hierzu gepostet („Run through the Jungle“). Das Foto habe ich im Mai 1984 gemacht.

Cesar Lora, Isaac Camacha und die permanente Revolution



Wer ein Herz hat und für die kleinen Leute ist, die man früher hierzulande Arbeiter nannte (sogar dieses Wort ist aus den Kapitalismus-affinen Mainstream-Medien verschwunden), der sollte nach Bolivien fahren. Oder [dieses Video](#) ansehen – auch wenn es in Spanisch ist: Der Rhythmus und die Gefühle, die vermittelt werden, reichen aus, um sich vorstellen zu können, wie ein kämpferischer Arbeiterführer (Frauen inbegriffen) oder Gewerkschaftler sein könnten. Nicht wie diese zahnlosen und die Obrigkeit anschleimenden Gestalten hierzulande, die sich

„Tarifpartner“ des Kapitals schimpfen.

Ein halbes Jahrhundert nach der Ermordung [Cesar Loras und Isaac Camachas](#) wird ihrer immer noch gedacht – aber nur von den Bergarbeitern Boliviens. Das Bild habe ich 1984 in [Llallagua](#) in Bolivien gemacht in der Nähe der Zinnmine [Catavi-Siglo XX](#), die meine damalige Freundin und ich [besichtigt hatten](#). Catavi war das größte Bergwerk Lateinamerikas.

Auf Wikipedia gibt es nur eine [portugiesische Seite](#) über Cesar Lora. (Ich habe bei archive.org noch etwas [gefunden](#)).

In Deutschland würde so ein Mann natürlich nie ein Denkmal bekommen: Cesar Lora war ein militanter [trotzkistischer](#) und unabhängiger Gewerkschaftsführer. Solche Leute wären in Deutschland vor 1945 ermordet worden, nach 1945 wären sie ins Gefängnis gegangen und hätten Berufsverbot bekommen. In Bolivien ist das anders. Ein [Buchtitel](#), der mir beim Recherchieren auffiel, sagt schon genug: „Bolivia’s Radical Tradition: Permanent Revolution in the Andes“.

Das Denkmal zeigt auch, was solche Monumente bewirken können. Wir haben ja nur die steinernden Figuren der herrschenden Klasse überall herumstehen. Im Beitrittsgebiet ist das noch anders, aber ich befürchte, dass in den Schulbüchern sorgsam ausgelassen wird, was sie bedeuten. Ernst Thälmann . den im KZ Buchenwald von den Nazis ermordeten Vorsitzenden der KPD – meine ich nicht; der hat der deutschen Arbeiterklasse vermutlich letztlich mehr geschadet als genutzt und war außerdem eine Marionette der [Komintern](#) und Moskaus.

Aber ich wollte nur ein Foto posten und keine Grundsatzdiskussion anfangen... Ja, übrigens hatte Trotzki recht.

In der Salzwüste: Un poco mas Atletismo







Heute morgen kam mir beim Joggen auf der Brücke zum Görlitzer Park ein Rudel Fahrradfahrer entgegen. Ich rief ihnen ein fröhliches „ein bisschen sportlicher! Tempo!“ zu, aber an ihren Reaktionen sah ich, dass sie mich nicht verstanden. Vermutlich hätte „more speed please!“ oder „un poco mas atletismo“ weitergeholfen.

Das erinnerte mich an eine urkomische Situation mitten in der [Salzwüste von Bolivien](#) (südwestlich von Oruro, nordwestlich von Uyuni, deswegen heißt sie auch [Salar de Uyuni](#)) – einer der abenteuerlichsten Trips, den ich jemals unternommen habe (1984): Drei Tage mit dem LKW und anschließend 40 Kilometer zu Fuß, mit Rucksack, und nach drei Tagen wieder zurück. Mehr zum eigentlichen Reiseziel ein anderes Mal.

Auf der ersten Etappe sollte es nach [Huachacalla](#) gehen. Wir starteten von Oruro aus (auf dem oberen Bild bin ich mit Rucksack zu sehen), ab [Opoqueri](#), das damals nur aus einigen Häusern bestand (2. Bild von oben) gab es nicht wirklich eine Strasse, sondern eher eine Art „Landschaftsmerkmal“, das von den Reisenden – wir waren rund 40 Leute auf dem LKW – oft in Eigenarbeit zu einer „Straße“ gebaut werden musste.

Bei langen, gefährlichen und anstrengenden Reisen per LKW sind auf dem südamerikanischen Altiplano (die Salzwüste liegt 3500

Meter hoch) immer zwei Fahrer dabei. Wir haben für die rund 150 Kilometer übrigens zweieinhalb Tage gebraucht.

Es ist üblich, dass der LKW einige Kilometer, bevor das Ziel erreicht ist, anhält und man bezahlen muss. Der Fahrer möchte nicht, dass sich die Fahrgäste bei der Ankunft in alle Winde zerstreuen und die Zeche prellen. Sabaya ist ein elendes Nest, das sich gut als Kulisse für einen Film mit der Fremdenlegion eignen würde, aber die meisten der Reisenden wohnten da.

Als wir die Häuser Sabayas am Horizont erblickten, hielt der LKW an, die meisten sprangen ab und vertraten sich die Beine, während der zweite Fahrer kassierte. Danach setzte sich uralte Ford wieder in Bewegung, obwohl noch nicht wieder alle auf die Ladefläche geklettert waren. Die rundlichen Bäuerinnen und einige ältere Männer konnten auch nicht schnell laufen. Der Fahrer feixte und fuhr grad so schnell, dass die Zurückgebliebenen nicht zurückfielen, aber auch nicht hinaufklettern konnten. Der zweite Fahrer stand breit grinsend auf der Ladefläche und rief den Rennenden einen Satz zu, mit dem er sich bei mir unsterblich gemacht hat: „Un poco mas atletismo!“ („ein bisschen mehr Athletik“). Nach wenigen Minuten hielt der LKW dann wieder an, und alle lachten sich kaputt.

Bolivien brüskiert die Glaubensgemeinschaft Freier Markt(TM)

Bolivien verstaatlicht Flughäfen. Das berichten die [taz](#), [Portal america21.de](#) und [bolivianische Medien](#). „Präsident Evo Morales begründete den Schritt damit, dass [Sabsa](#) seine

Investitionsverpflichtungen über zwei Jahrzehnte nicht erfüllt habe. (...) Morales kündigte an, Abertis werde eine Entschädigung gezahlt. Die Höhe werde nach Berechnung der Firmenschulden von unabhängigen Prüfern festgelegt.“

Portal america21.de: „Die Verstaatlichung der Flughäfen reiht sich ein in die Strategie der Regierung zur Rückgewinnung der staatlichen Souveränität in zentralen Fragen der bolivianischen Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung.“

Wer bereibt eigentlich die deutschen Flughäfen (falls vorhanden)? Da werden ja sowieso die Schulden verstaatlicht.

Bolivien boomt

America21.de: “ Boliviens Wirtschaft boomt trotz der internationalen Finanz- uund Wirtschaftskrise, „während es den reichen Ländern und einigen Nationen Lateinamerikas schlecht geht“.

Eine der Gründe ist das [El Nuevo Modelo Económico, Social, Comunitario y Productivo](#) (in spanischer Sprache, September 2011), das sich explizit gegen die Neoliberalisten in den USA und die Glaubensgemeinschaft Freier Markt(TM) richtet.

Bolivien wird von der linken Partei MAS ([Movimiento al Socialismo](#)) unter Präsident [Evo Morales](#) regiert.

Alle Macht kommt aus den Gewehrläufen



Das Denkmal für die revolutionären Minenarbeiter Boliviens habe ich 1984 in einem Barrio (Vorort) von [Potosi](#), Bolivien, fotografiert. Im Hintergrund der berühmte [Cerro Rico](#), der „Silberberg“ (4000 m). Auf dem Mercado de los Mineros (Markt der Minenarbeiter) kann jeder legal Dynamit kaufen.

Dorfstrasse im Abendlicht



Die Dorfstraße von [Macha](#) im zentralbolivianischen Hochland.
Die habe ich gesehen, als ich [hier 1984](#) saß.

Burks unter Indianern



Marktszene in [Tarabuco](#) in den bolivianischen Anden (1984). Der
Mann links mit dem grauen Hut (halb verdeckt) bin ich.